

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 518
Februar 1993



Eine interessierte und hochbegabte Frau

Dora Biedenweg – Hermann Allmers' Jugendliebe

Anlässlich der diesjährigen Verleihung des Hermann-Allmers-Preises am 11. Februar 1993 im Oldenburger Haus zu Altluneburg an Dr. Lina Delfs, der ersten Frau nach bisher 17 männlichen Preisträgern, widmete der Vorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern dem Thema „Hermann Allmers und die Frauen“ seine besondere Aufmerksamkeit. Aus diesem Referat wird die nachstehende Passage veröffentlicht:

Der doch so wort- und schriftgewandte, aber auch gefühlvolle Allmers war wohl in der Begegnung mit Frauen eher schüchtern, ganz so, wie es Annette von Droste-Hülshoff einmal gesagt hat:

„Wo man am meisten fühlt,
weiß man nicht viel zu sagen.“

Jedenfalls hat Allmers' eigene Kusine Dora, als sie drei Jahre nach ihrer Heirat mit dem hohen Ministerialbeamten Max von Gagern von Allmers selbst dessen einstige Zuneigung zu ihr erfuhrt, gemeint: „Warum hast du mir das damals nicht gesagt?“

Hierbei handelt es sich gewiß um eine bemerkenswerte Frau: Hermann Allmers' Base Dora, exakt: Amalie Dorothea Biedenweg, der doch über viele Jahre seine besonders ernste Zuneigung gegolten hat. Sie war nahezu drei Jahre jünger als er, am 4. Januar 1824 in Bremen als zweite Tochter des von 1815 bis 1846 amtierenden Verwalters Patrimonialgerichts Ritterhude, Dr. Johann Peter Christoph Friedrich Biedenweg (1783–1846) und dessen Ehefrau Anna Katharina Adelheid, geb. Bredenkamp (1793–1869) geboren.

Doras Vater und Hermann Allmers' Mutter waren Geschwister, beide noch in Elmlohe geboren, wo der Großvater Carl Georg Hieronymus Biedenweg (1749–1826) vor seiner Übernahme der erheblich besser dotierten Pfarrstelle in Sandstedt 1796 Pastor war. Immerhin brachte dort das geistliche Amt 1500 Taler jährlich ein, während das Einkommen in Elmlohe nur 400 Taler betragen hatte. Die Biedenwegs stammten aus Pommern. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war ein Pastor Jakob Biedenweg aus Wolgast nach Daverden gekommen und hatte dort eine neue Linie des Geschlechts begründet, die dann vornehmlich im Kurfürstentum bzw. Königreich Hannover eine ganze Reihe von Pastoren, Juristen und höheren Verwaltungsbeamten stellte.

In Elmlohe und hernach in Sandstedt war es im Pfarrhaus der Großeltern Biedenweg mit acht zwischen 1781 und 1795 geborenen Kindern, die es in ihrem Leben alle zu etwas recht Ordentlichem bringen sollten, recht munter zugegangen. Es wurde viel gemeinsam musiziert; der Pfarr- und Hausherr schlug dabei die Harfe. Zu dessen großer Enkelschar zählten wie gesagt Dora Biedenweg und Hermann Allmers, aber auch der spätere Stader Obergerichtsanwalt Dr. Heinrich Biedenweg (1811–1880), dem niemand

anders als der Reichskanzler Otto von Bismarck (1815–1898) aus gemeinsamer Studentenzeit in Göttingen seinen Schmiß im Gesicht zu verdanken hatte. Als dieser Vetter von Hermann Allmers und Dora Biedenweg sich 1867 als neues Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses dem Ministerpräsidenten vorstellte, soll dieser, auf seine Narbe im Gesicht zeigend, gefragt haben: „Sind Sie der?“, worauf sein alter Kommilitone Heinrich Biedenweg geantwortet haben soll: „Ja, wohl, Exzellenz, ich erkenne deutlich meine Handschrift wieder.“

Doch nun mal marginale Histörchen beiseite und zurück zu der Enkelin Dora Biedenweg der gemeinsamen Großeltern im Sandstedter Pfarrhaus. Sie wird als vielseitig interessierte und hochbegabte Frau geschildert, aufgewachsen mit mehreren Geschwistern im Amtshaus zu Ritterhude, wo auch der Vetter Hermann Allmers aus Rechtenfleth in seinen Kinder- und Jugendtagen gern zu Gast gewesen ist.

Als sich Dora als Neunundzwanzigjährige in der katholischen Johanneskirche in Bremen am 24. August 1853 mit dem 1843 vom reformierten Glauben zum Katholizismus konvertierten Freiherrn Max (imilian) von Gagern (1810–1889), dem jüngsten Bruder des berühmten ersten Präsidenten der Frankfurter Nationalversammlung von 1848, Heinrich von Gagern (1799–1880), und selbst ebenfalls bedeutender Abgeordneter des Paulskirchenparlaments verheiratete, scheint ihr Vetter in Rechtenfleth bitter enttäuscht gewesen zu sein. Die Enkelin eines lutherischen Pastors bestand übrigens erfolgreich darauf, auch noch in einer protestantischen Kirche getraut zu werden, und lehnte es strikt ab, die schon vor ihrer Vermählung „gehegte Hoffnung ihres edlen und frommen Gatten, daß sie ihm wie ehemals seine 1849 verstorbene erste Frau in die katholische Kirche folgen werde“, zu verwirklichen. Immerhin brachte der Witwer acht Kinder im Alter zwischen vier und siebzehn Jah-

ren mit in die Ehe, zu denen sich dann noch zwei mit der zweiten Frau Dora gesellten, nämlich die 1855 geborene Franzina, die sich später mit dem österreichischen Großindustriellen Gustav Pacher von Theinburg verheiratete, und der 1858 geborene Max, der es 1909 zum österreichisch-ungarischen Gesandten in Bern bringen sollte. Der Vater dieser Kinder und Ehemann Dora Biedenwegs, Freiherr Max von Gagern, ist 1854 aus dem nassauischen Staatsdienst in den des habsburgischen Kaiserreichs Österreich-Ungarn zu Wien übergetreten. Dort hat Hermann Allmers die Familie auf der Rückreise von Genua und Venedig im Herbst 1856 vier Tage besucht und seiner Kusine – wie gesagt – seine einstige Liebe gebeichtet.

Als dann die Familie von Gagern sich 1861 zu einem längeren Besuch in Bremen, Ritterhude und auch in Rechtenfleth rüstete, schrieb Dora ihrem Vetter Hermann in einem langen Brief: „Da wir uns so bald wiedersehen, so fühle ich das Bedürfnis, ein bißchen mit Dir wieder anzubinden, damit Du mir ein recht freundliches Gesicht machst, wenn ich komme, und Deine alte Cousine mit ihrem ganzen kleinen und großen Anhang herzlich willkommen heißest. Ich komme mit treuem, unverändertem Herzen zu Euch zurück; sonst aber will ich ehrlich gestehen, ist wohl manches verändert, nicht nur in Gestalt und Gesicht, die passabel alt geworden sein mögen, sondern auch im Geist, dem seine Frische vor der Zeit abhanden gekommen ist. Ich bin eben ein altes Mütterchen (37 Jahre alt!) geworden und interessiere mich für wenig Anderes mehr, als für das Wohl und Wehe meiner Lieben... Dich hat ein freies, unabhängiges, wenn auch nicht von Schmerzen, doch von kleinlichen Sorgen verschontes Leben, Dich hat die Liebe zu Kunst und Wissenschaft jung erhalten, und ich freue mich dessen und möchte, daß einer unserer Söhne etwas von dieser Freudigkeit hätte oder bekäme. Daß ich Dich in Ritterhude zu sehen hoffe und daß ich Euch in Sandstedt-Rechtenfleth heimsuchen werde, verstehe ich wohl von selbst...“ Und dann bat Dora ihren Vetter, doch ihren fünfzehnjährigen, recht introvertierten Stiefsohn Karl von Gagern in ein bis zwei Wochen „ein bißchen aufzurütteln und zu erfrischen“. Diesem Wunsch hat sich Hermann Allmers dann nicht verschlossen: Das wäre ein netter, gescheiter Junge, aber zäh an seinem Vorsatz hängend, Mönch zu werden. „Täglich gab's die hitzigsten Kämpfe mit ihm“, schrieb Allmers seinem Freunde Detlefsen in Glückstadt.

Dora war mit ihrem Mann Max von Gagern sowie ihren beiden kleinen Kindern und zwei Stiefkindern, neben dem bereits genannten Karl, der länger blieb, auch noch die 18jährige, später in Bremen verheiratete Kuni-gunde von Gagern, tatsächlich im Herbst 1861 für ein paar „angenehme

und interessante Tage in Rechtenfleth“, wie Allmers seinem Freunde Ernst Haeckel in Jena schrieb. Dora, die er „von Jugend an verehrt“ hätte, „wie kein anderes Weib“, wäre „durchaus dieselbe geblieben, ruhig, schön, klar und harmonisch in all ihrem Walten und Wesen, Denken und Handeln, eine hohe, wunderbare Erscheinung“. Und seinem Freunde Romberg bekannte er: „Ich kenne kein Weib, dessen Erscheinung mich mit so reiner Freude und Bewunderung erfüllt als Dora; keines, dessen bloßer Umgang so läuternd, kräftigend und veredelnd auf mein Gemüt wirkte.“

Gern hat sich ein Leben lang Hermann Allmers seiner Base und auch ihres Heimatorts Ritterhude erinnert, wofür sein hier zitiertes Altersgedicht „Ritterhude“ als Beleg gelten mag:

„Des scheidenden Septembers Sonnenglanz
lag still und golden auf den Stoppelfeldern.
Lau war die Luft, tiefblau der klare Himmel.
Und braun begann der Eichwald sich zu färben.
Und über's weite, grüne Wiesenland,
das reichbewässert sich zur Rechten dehnte,
herdämmerte die Stadt aus duft'ger Ferne.“

So schritt ich über'n Hügel still und einsam
den oft gegang'nen, wohlbekannten Weg
zum reich umbuschten, trauten Dorf hernieder,
vorbei dem eichengrauen Edelhof,
vorbei der kleinen, flutumrauschten Mühle,
dem stillen Teich voll Rohr und Wasserrosen,
dem Kirchhof dann mit seinen schwarzen Kreuzen
und weiter, weiter, bis ich es erreicht,
das liebe, weiße, wohlbekannte Haus,
das alte Ziel so mancher frohen Wand' rung.

In's nied're Mauerpförtchen trat ich ein.
Und vor mir lag das kleine stille Plätzchen,
um dessen Gartentisch im Lindenschatten
so oft ein trauter Kreis von lieben Menschen
in trauter Liebe sich zusammenfand.

Still war das Haus nun, öd' und ausgestorben.
Leer war der kleine Platz, und nebenan
durchwucherte den Garten hohes Unkraut,
die armen Blumen drunter fast erstikend.
Und nur die hohen Linden dufteten
und grüntem noch wie einst und flüsterten



Dora von Gagern, geb. Biedenweg

Fortsetzung Seite 2

Vor hundert Jahren:

Als Wulsdorf noch ein Bauerndorf war

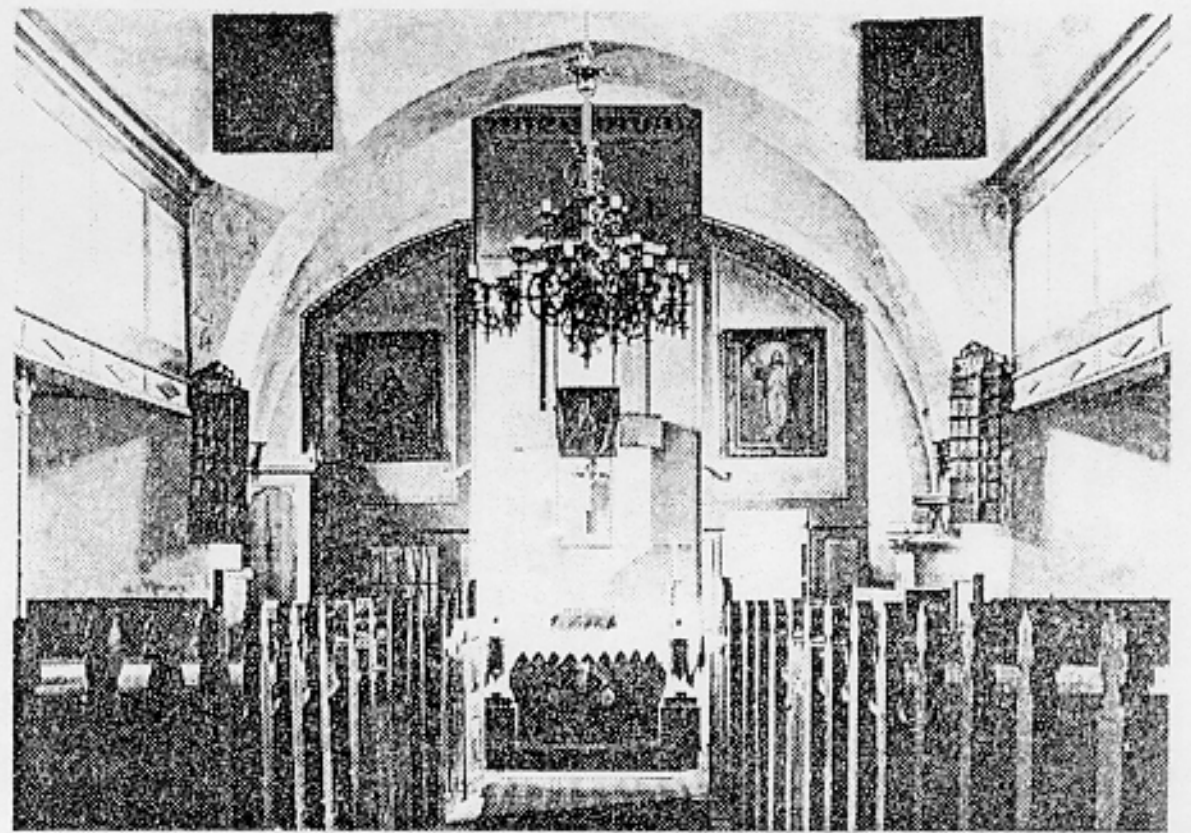
Dieser Text stammt aus den in den vierziger Jahren verfaßten handschriftlichen Erinnerungen des hamburgischen Oberbaurats Martin Lenthe (1878–1951), der seine Kinder- und Jugendjahre als Sohn des Lehrers, Organisten und Küsters Heinrich Lenthe (1828–1908) und dessen Ehefrau Maria Louise geb. Wiebusch (1834–1900) vor der Jahrhundertwende in dem damals schnellwachsenden (1845: 644 Einwohner/1905: 3705 Einwohner) und erst 1920 nach Geestmünde eingemeindeten, heute südlichsten Stadtteil Bremerhavens verlebte.

Mit der Umsiedlung unserer Familie von Zeven nach Wulsdorf im Jahre 1883 hatten wir uns landschaftlich gewiß nicht verbessert, aber wohl im Einkommen. Außerdem konnten wir drei jüngsten Brüder von dort aus die schöneren Schulen in der benachbarten Stadt besuchen, zunächst das Progymnasium in Geestmünde, später das Gymnasium in Bremerhaven.

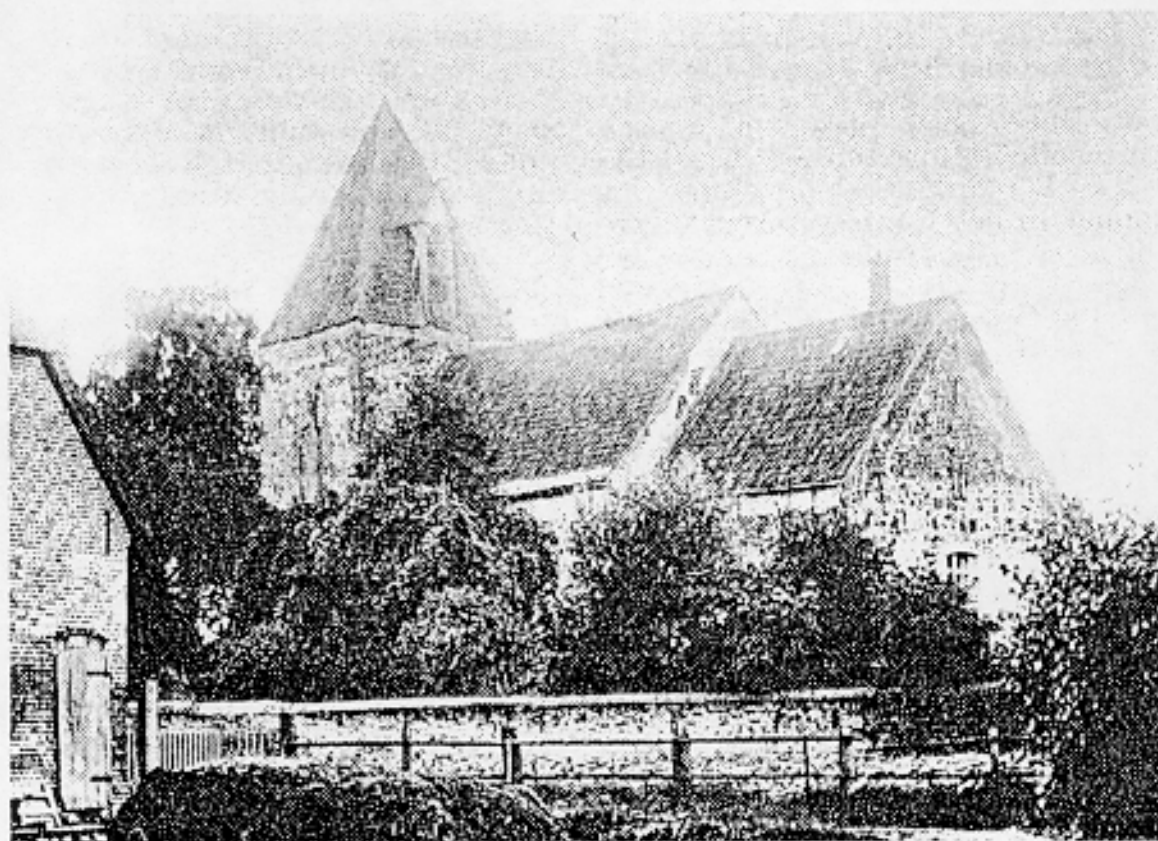
Mit der Lehrer-, Küster- und Organistenstelle des Vaters waren auch Land und Stallungen für eine kleine Bauernstelle verbunden. Das Land

hatte Vater aber verpachtet. Wir hielten nur zwei Ziegen und Hühner und bewirtschafteten selbst nur den Garten, eine Wiese und das Kartoffelfeld. Das Kartoffelroden war ein Fest für uns Jungen. Zwei Nachbarjungen halfen mit ausbuddeln. Und ich brachte das heiße Mittagessen hinaus, herrliche Apfelpfannkuchen. Sie schmeckten uns fast noch besser als die Kartoffeln, die wir uns im Kartoffelkraut brannten. Etwas Vieh mußten wir uns schon halten; denn wer sollte sonst all die vielen Butterbrote essen, die in Vaters Klasse liegen blieben? Das Melken besorgte unsere Mutter und als sie es nicht mehr konnte, der Vater; denn die Töchter waren dazu schon zu fein.

Überhaupt, was lastete alles auf dem fleißigen Vater? Ich müßte das hohe Lied vom braven Mann singen, wenn ich alle seine Taten und Tugenden beschreiben wollte. Morgens stand er als erster um fünf Uhr auf, machte Feuer in der Küche, weckte uns Kinder, kochte Kaffee, deckte den Tisch, machte unsere Brote zurecht zum Mitnehmen, fütterte das Vieh, heizte das Schulzimmer, und dann erst begann sein eigentlicher Dienst in



Innenansicht der Wulsdorfer Kirche



Die Wulsdorfer Kirche am Anfang dieses Jahrhunderts

Eine hochbegabte Frau

Fortsetzung von Seite 1

von alten, schönen, längst vergang'nen Stunden.

Mir aber stürzte heiß ein Tränenstrom die Wang' hinunter.
Weinend ließ ich mich dann nieder auf des Hauses moos'ge Schwelle,
die einst gar oft ich als willkomm'ner Gast froh überschritten hatte, froh begrüßt.

Du liebes Haus, du alte, schöne Zeit!
Und all ihr teuren Menschen, die mir machten das alte Haus so lieb, die alte Zeit so schön!
Soll alles, alles denn verloren sein und nichts geblieben mir aus jenen Tagen,
als in der Brust der Schmerz um das Verlor'ne
und des Verlor'nen traumhaft dämmernd Bild?

So saß ich lange dort im stillen Weh.
Da weht es plötzlich seltsam auf mich nieder.

Und in den Linden rauscht und flüstert es:
Wohl dem, der solche Träume weinen darf
und solch ein Bild in seinem Herzen tragen!
Er halt es hoch und heilig, Sorge stets, daß nimmer es verwischt wird und entweicht. –
Und Segen bringt's ihm noch in späten Tagen."

Bis in die achtziger Jahre – Dora starb am 10. Januar 1890, ihr Ehemann Max von Gager ein Vierteljahr früher am 17. Oktober 1889 – hielt der Briefwechsel zwischen Rechtenfleth und Wien an. Dora bekannte, daß ihr die Welt dort in der k.-u.-k.-Metropole doch ziemlich fremd geblieben war. Und in ihren letzten, von Krankheit belasteten Jahren hieß es am Schluß eines Briefes: „Schreib mir einmal recht nett. Ihr wißt nicht, wie oft und gern ich an Euch denke. Deine Cousine Dora.“

Nur wenige Monate nach ihrem Tode erschien Doras Gedichtband „Tagebuchblätter“, der ebenso wie einige ihrer Briefe noch heute Auskunft gibt über diese gescheitete Frau, die Hermann Allmers große Jugendliebe gewesen ist. Heinrich E. Hansen

der Schule. Er unterrichtete jahraus, jahrein immer die zweitunterste Klasse, die bequem in seinem Hause lag. Ich glaube, es fiel auf jeden Tag des Jahres der gleiche Unterrichtsstoff. Das konnte ich feststellen, wenn nach den Sommerferien der Unterricht anfang. Ich lag dann, weil die höheren Schulen acht Tage länger Ferien hatten, im Bett gerade über der Klasse. Jedesmal kam dann die Geschichte von Moses' Geburt an die Reihe, und daher weiß ich noch jetzt, daß der Vater Amram, die Mutter Jochebet und die Schwester Mirjam hießen.

Als Organist und Küster mußte unser Vater die Orgel spielen, mit dem Klingelbeutel sammeln, den Pastor durch Vorlesungen in der Kirche vertreten, für den Pastor Bericht abschreiben – die Seite für 10 Pf. –, auf Beerdigungen den Gesang leiten, die Turmuhr aufziehen, Glocken läuten, Altar und Taufgerät in Ordnung halten usw. Kirchenheizung und -reinigung gehörten nicht dazu. Bei manchen der frommen Handlungen mußten mein Bruder Heinrich und ich helfen, so beim Taufwasserbringen, Orgelstimmen, Turmuhraufziehen und vor allem beim Läuten.

Die Glocken hingen in einem mächtigen besonderen Glockenhaus neben der Kirche. Sie hatten ein schönes Geläut, und es wurde auch gerne und reichlich gebimmelt. Die kleine Glocke morgens, mittags und zum Feierabend, die Sturmglocke in der Mitte mit zwei Tauen zum Ziehen bei Feueralarm, und die Betglocke mit drei mal drei Schlägen allabendlich und an Buß- und Bettagen und stillen Feiertagen, wenn die Gemeinde in der Kirche kniete. Einer von uns mußte dann durch das Fenster der Turmtür gucken und gab dem anderen, der unter der Glocke stand, das Zeichen. Es war keine Kleinigkeit, die drei mal drei Einzelschläge aus der schweren Glocke herauszuholen. An Festtagen und bei großen Beerdigungen wurden alle Glocken gezogen. Feierlich zu Mute war mir, wenn wir mit unseren Glocken morgens um sieben Uhr in völliger Dunkelheit das Weihnachtsfest einläuteten. Dann glaubte ich wirklich, unserem Dorf die frohe Botschaft zu bringen. Wenn fromme Taten zum Himmel führen, komme ich bestimmt hinein; aber bei mir haperte es am Glauben.

Als wir älter wurden, d. h. in die Flegeljahre eintraten, wurmte es uns, daß in der Silvesternacht von Geestendorf her so schön die Glocken klangen, während bei uns alles still blieb. Wir, als Küsterjungen zur niedrigen Geistlichkeit gehörend, fühlten uns berufen, das zu ändern. Zusammen mit einigen Freunden begannen wir also in einer Silvesternacht mit allen drei Glocken zu läuten. Alles stürzte auf die Straße und schrie: „Wo ist dat Füer?“ und schimpfte dann auf die verdammten Bengels. Am anderen Morgen wurde Vater zum Superinten-

denten gerufen und bekam für seine mißratenen Söhne einen Verweis. Aber wir hatten doch erreicht, was wir wollten; denn von da an wurde regelmäßig in der Silvesternacht geläutet.

Eine große Beerdigung kostete 5 Mark, für die damalige Zeit viel Geld; aber wir boten auch was dafür: Am Tag vor der Bestattung mittags eine Stunde Läuten mit allen Glocken, während der Fahrt vom Hause zum Friedhof ebenso. Außerdem bekam aber der Küster von einem Vollbauern einen Klöben und einen Butterkuchen ins Haus geliefert, von einem Kleinbauern nur einen Klöben. Beerdigungen wurden damals tüchtig gefeiert. Die Totenfrau lud besonders dazu ein in der weiteren Nachbarschaft, die Männer „to'n Drägen“; denn oft noch wurde der Sarg auf dem langen Weg zum Friedhof auf den Schultern getragen, wobei oft abgewechselt werden mußte. Die Frauen wurden „to'n Schaffen“ oder „to'n Truern“ aufgefordert. Frau Carsten Beneken wurde zu jeder Beerdigung eingeladen, weil sie am besten Eierbier zubereiten konnte. Vor der Feier gab's schon Kaffee mit Butterkuchen an langen Tafeln, die auf der großen Diele gedeckt waren. Nach der Beerdigung kehrte alles zum Trauerhaus zurück, und nun wurde Bier mit Küm und Eierbier aufgetragen.

Auch die Hochzeiten wurden damals ganz groß gefeiert. Ochsen, Schweine und viele Hühner wurden dazu geschlachtet. Ganze Dörfer wurden geladen, so daß nicht nur im Festhaus, sondern auch in den Nachbarhäusern getafelt werden mußte. Getanzt wurde auf der großen Diele mit Solo durch den geleerten Kuhstall, wo einige Stallaternen brannten, die aber von der Jugend bald ausgelöscht wurden, weil sie beim Drücken und Knutschen nur störten. – Da die Bauernhochzeiten im Sommer waren, war eine Hitze auf der dichtgedrängten vollen Diele, daß man wirklich „messnatt“ dabei werden konnte. Bezeichnend war dabei, daß die Tanzmusik von den Gästen bezahlt werden mußte. Ein Einzeltanz kostete zwei Groschen, ein Tanzband einen Taler. Wer kein Geld hatte, wie wir Lenthe-Jungen, mußte sich durchmogeln.

Unser Grundstück gehörte der Kirchengemeinde. Es war lang und schmal. An der westlichen Schmalseite lag der kleine Schulplatz, dahinter an der Südgrenze das uralte, strohgedeckte Wohnhaus in Gestalt eines Bauernhauses; gegenüber an der Nordgrenze das für uns erst neu gebaute Wirtschaftsgebäude mit Waschküche, Geräteraum und Aborten. An der schmalen Ostseite ein kleines Wäldchen aus hohen Eichbäumen, die einen schönen Gartenabschluß bildeten, später aber leider von Nachbar Brackhahn abgehauen und zu Gulden gemacht wurden. Obstbäume, Sta-

Fortsetzung Seite 3

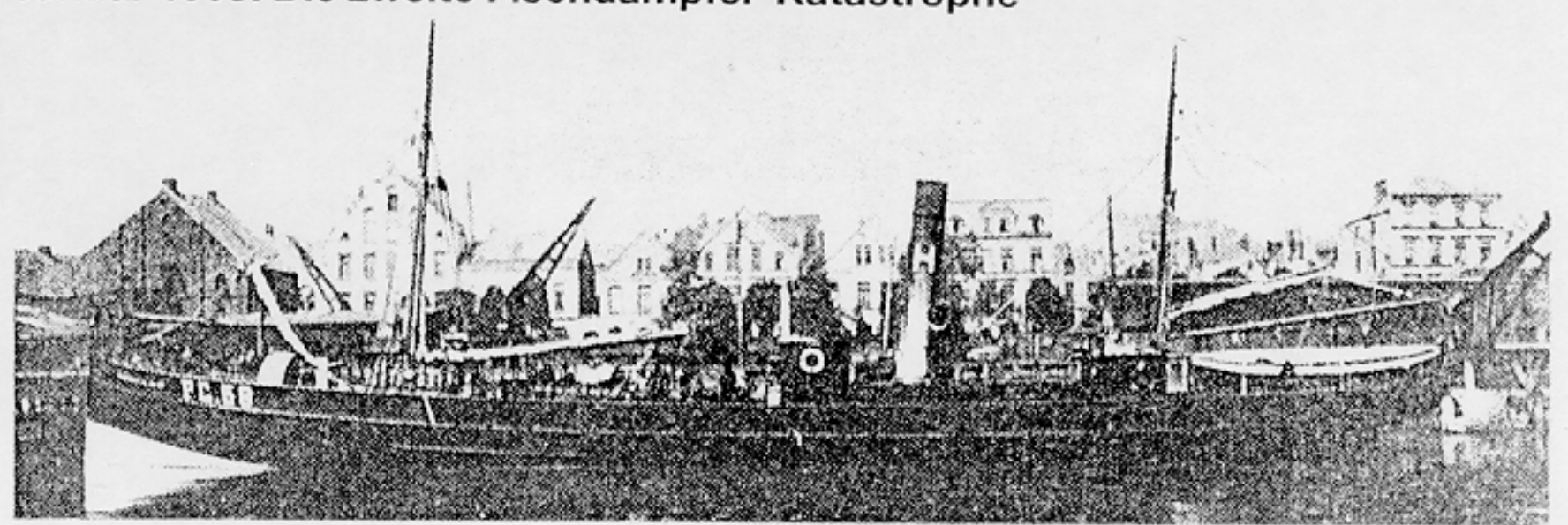
Sieben kehrten von der Reise nicht zurück

Januar 1903: Die zweite Fischdampfer-Katastrophe

90 Jahre ist es nun her, daß erneut die Angst umging in unseren Heimorten. Sollte sich das winterliche Drama in der Hochseefischerei von 1894 wiederholen? Orkanartige Stürme tobten schon seit Wochen bei eisiger Kälte über Nordsee und Nordatlantik. Sie machten den Hochseefischern das Leben schwer und das Fischen oft tagelang unmöglich. Aber sie fuhren trotzdem immer wieder hinaus zum Fang. – Warum? – „A ship in an harbour is safe – but that's not, where are ships built for!“ So sagt ein englisches Sprichwort. Auf deutsch: Im Hafen zu liegen sind Schiffe nicht gebaut! Jede Zeit hat sich nach ihrem derzeitigen Wissensstand um sichere Schiffskonstruktionen bemüht. Schiffe zu bauen und zu unterhalten erforderte schon immer hohe Kosten. Sie müssen also fahren, um Geld zu verdienen, sei es durch Transport von Frachten, oder von Passagieren oder durch den Fischfang.

Im preußischen Geestemünde und im bremischen Bremerhaven waren zu jener Zeit gut 70 Fischdampfer beheimatet. Die grausigen Stürme dieses Winters forderten den Hochseefischern das Letzte ab – und forderten einen hohen Tribut! Immer wieder wurde ein Fangschiff überfällig. Wie lang und wie bang wurde den wartenden Angehörigen die Zeit, wenn der Tag der vorausgerechneten Heimkehr längst vergangen war? Wenn Rückfragen bei den Reedereien nicht beantwortet werden konnten? Auch sie wußten ja nicht, was draußen geschehen war. Funk gab es noch nicht. Man sammelte Informationen von allen heimkehrenden Fischern – aber die waren spärlich.

Es waren schließlich sieben Fischdampfer, die nicht zurückkehrten.



Nahezu zehn Prozent der hiesigen Fischflotte waren ein Opfer der See geworden. Mit ihnen auf See geblieben waren 64 unserer Seeleute.

Es dauerte noch geraume Zeit, bis das Seeamt Bremerhaven am 3. Oktober 1903 nach Abschluß aller Ermittlungen und Einholung von Auskünften und Gutachten seine Sprüche fällte: Sechs Fischdampfer und ihre Besatzungen wurden in nahezu gleichlautenden Dokumenten für verschollen erklärt. – Schuldzuweisungen gab es nicht. Mängelrügen wegen Bauart, Beschaffenheit und Ausrüstung der Schiffe wurden nicht erteilt. Die Sachverständigen forderten jedoch für die Zukunft bauliche Verbesserungen wie eine Mindestfreibordhöhe, eine erhöhte Back, ein gedecktes Achterschiff, eine geschlossene Brücke und – eine bessere Ausbildung der Nautiker und Matrosen. Was war mit dem 7. Schiff? Es war nicht verschollen, sondern durch Strandung verlorengegangen. Die zehn Besatzungsmitglieder konnten sich zunächst an

Land retten. Bei dem Versuch, irgendwo einen bewohnten Ort zu suchen und dort Hilfe zu finden, kamen nach langer Odyssee nur sieben Leute durch, drei Mann kamen dabei um. Nachstehend die in Verlust geratenen Schiffe. Hinter dem „Namen“ ist das Fischerei-Kennzeichen, das Baujahr, die Reederei, die jeweils letzte Meldung und die Besatzungsstärke angegeben.

1. „NECK“, PG 48, 1895, Reed. Julius Wieting, verschollen Januar 1903, 10 Mann. * 2. „ST. JOHANN“, PG 53, 1896, Reed. J. Wieting, zuletzt gesehen unter Island 13. Januar, verschollen, 10 Mann. * 3. „GEORG ADOLF“, PG 62, 1898, Geestemünder Herings- und Hochseefischerei AG., im Januar zuletzt unter Island gesichtet, danach verschollen, 10 Mann. * 4. „URANUS“, PG 80, 1891, Friedr. Busse, seit Januar in der Nordsee vermißt, verschollen, 10 Mann. * 5. „KOMMANDANT“, BX 19, 1891, Reed. H. Rathjen und Gen., zuletzt im Januar 1903 nördlich Hornsriff gesichtet, seitdem

verschollen, 11 Mann. * 6. „BALTRUM“, BX 56, 1900, Rickmers Rheederei, seit Januar bei Island vermißt – verschollen, 10 Mann. * 7. Schiff war die „FRIEDRICH ALBERT“, PG 58, 1898, Geestemünder Herings- und Hochseefischerei AG., am 19. 1. 1903 gestrandet am isländischen Kap Ingolfshöfdy, leckgeschlagen und aufgegeben, die Besatzung rettet sich an Land, dabei finden drei Mann den Tod.

Die hier abgebildete „FRIEDRICH ALBERT“, 1898 in Rotterdam aus Stahl gebaut, war bei Indienststellung mit 195 BRT der größte Fischdampfer in Deutschland. Im Sommer war das Schiff mit 22 Mann im Heringsfang eingesetzt und fuhr im Winter mit zehn Besatzungsmitgliedern im Frischfischfang nach Island. Das Foto entstand am südlichen Geesteufer. Der Dampfer führt noch Hilfsbesegelung, hat keine erhöhte Back, keine Poop und noch eine offene Brücke.

Hermann Albers

Als Wulsdorf...

Fortsetzung von Seite 2

chel-, Johannis- und Himbeeren waren reichlich vorhanden. Aus den Früchten wurde Wein und Saft gemacht. Einen Teil der Himbeeren nahm Frau Bencken für Mutter mit auf den Markt. So kam unsere Mutter doch zu etwas Geld, das nicht dem sparsamen Vater abgeknöpft zu werden brauchte.

Vater arbeitete jeden freien Augenblick im Garten. Die Sämereien wurden damals von Heinemann in Erfurt und Gebrüder Dippe in Quedlinburg bezogen. Beim Aussuchen nach den Katalogen gab es einen kleinen Kampf, weil Mutter mehr für Blumen, Vater mehr für Gemüse war. In einem selbstgefertigten Mistbeet wurden Blumen- und Gemüsepflanzen gezogen, und dank dieser Vorsorge hatten wir immer früh Gemüse und Blumen im Garten. Ich selbst habe als Kind jahrelang mein eigenes Beet neben dem Gartenhaus gehabt, das ich mit großer Liebe gepflegt habe. Das Gartenhaus hatte Vater aus einem alten Schuppen bauen lassen. Die schönsten Erinnerungen knüpfen sich an dies geräumige, reizend und praktisch eingerichtete Häuschen, in dem wir jeden schönen Sommertag von morgens bis abends verbrachten und wo sogar noch bei Lampenlicht gelesen wurde. Was für prächtige Familienfeste sind darin gefeiert worden!

Vater verhielt sich dabei in stiller, heiterer Zurückhaltung. Unsere Mutter dagegen war um so lebendiger. Sie konnte großartig unterhalten, mit viel Witz und Humor, liebte daher Besuche und Gesellschaften über alles. Sie war die Seele der Wulsdorfer Geburtstage und Gesellschaften, hatte auch manches von der Welt gesehen, war sogar 1855 in Amerika gewesen. Mutter war sehr klug und hatte ein hervorragendes

Gedächtnis. Vater erkannte den größeren Geist seiner Frau auch an und ordnete sich in allen Fragen, wo es sich um Fortkommen, Vorteil, Menschenkenntnis, neue Anschaffungen usw. handelte, ihrem wichtigeren Urteil unter. Nur in Geldsachen ließ er sich nicht hineinreden.

Vater war sehr streng und hart gegen seine Kinder. Erst mit zunehmendem Alter wurde er milder und freundlicher. Als Kinder fürchteten wir ihn mehr, als wir ihn liebten. Später erkannte ich erst, was für einen selbstlosen fleißigen und edlen Vater wir hatten, der tatsächlich alles für seine Familie und seine Kinder hergab und nichts für sich beanspruchte. Wir hatten viel Hausbesuch, im Sommer eigentlich jeden Sonntag. Mutters Geburtstag wurde großartig gefeiert. Über ein Dutzend Damen der Wulsdorfer „Haut voll Flöh“ kam da zusammen. Es begann mit einer Kaffeeschlacht würdigen Ausmaßes. Danach wurde Pudding gereicht. Zwischen Pudding und Abendessen kurze Pause mit Bewegung im Garten, bei der Platz

gemacht wurde für weitere Einverleibungen und den bereits entstandenen Blähungen freier Auslauf gelassen wurde. Ich sehe die Tanten noch genau vor mir, wie sie durch den Garten watschelten, alle die Hände über den vorstehenden Bauch gefaltet. Als Abendessen gab es gebratene Fleischklößchen mit Kartoffelsalat und schön belegte Brote. Bei der anschließenden Bowle wurden dann die alten Damen so fidel, daß sie Lieder sangen, Reden hielten und hochleben ließen. – Gegessen wurde überhaupt gut im Elternhause, denn sowohl Mutter wie Schwester Mathilde, die in Grotes Hotel in Zeven – bekannt wegen guter Küche – Kochen gelernt hatte, kochten und backten vorzüglich. Unvergesslich sind mir die aufgerollten Neujahrskuchen und Ballbeuschen, die es Silvester gab. Im Winter wurde ein anständiges Schwein von dreihundert Pfund geschlachtet und noch einige Schinken und sogenanntes Nagelfleisch vom Rind hinzugenommen.

Als Nachbar auf der Nordseite wohnte der Schmied Christoph

Bencken, mein guter Freund. Oft habe ich abends auf seiner großen Esse gesessen und seiner Arbeit zugeschaut. Mit der einen Hand bediente er den Blasebalg, mit der anderen schob er das Eisen in die heulende Glut, rakte die Kohlen zurecht und bespritzte sie mit nassem Wedel. Dann riß er plötzlich das glühende Eisen heraus, streifte in weitem Bogen die Kohlen ab, die als rote Sterne auf dem Fußboden fortrollten, und dann kam das lustige Hämmern und Funkensprühen auf dem Amboß. Schmied Bencken unterbrach gern und oft seine Arbeit durch einen ausgedehnten Klönsnack, auch wenn es mit mir kleinem Schietbüdel war. Da er gerne Bücher las und ich schon als Tertianer die Wulsdorfer Bibliothek für Vater verwaltete, bekam er alle neu angeschafften Bücher zuerst zu lesen.

Mein bester Freund am Ort war Martin Gissel, der einzige Sohn des Bürgermeisters. Er war nur ein kleiner Bursche, besaß aber Unternehmungsgeist für drei. Martin hatte ausgesprochene Anlagen zum Volksredner und wäre sicher später ein tüchtiger Bürgermeister geworden. Leider wurde er kurz nach seiner Dienstzeit vom eigenen Pferd beim Anschnüren erschlagen. Wir haben manchen lustigen Streich verübt. Ich denke z. B. an eine mondheile Sommernacht. Wir hatten alle Vogelscheuchen, die wir kriegen konnten, gesammelt und auf den Kirchhof gebracht, wo alles hinüberging. Eine wurde in den schmalen Durchlaß der hohen Kirchhofsmauer gehängt, eine guckte über die Mauer auf die Straße, einige lehnten an den alten Grabsteinen, als wären sie gerade aufgestanden. Es sah wirklich in dem fahlen Licht so gespenstisch aus, daß wir selbst bange wurden und uns aus dem Staube machten. Aber das Bewußtsein, wieder mal einen dummen Streich gespielt zu haben, kitzelte doch das Gemüt sehr angenehm.



In diesem ehemaligen Wulsdorfer Schulhaus von 1793 an der Zingelke, das gleichzeitig dem Organisten und Schullehrer als Wohnhaus diente, wuchs der Verfasser vor der Jahrhundertwende auf.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

März 1993

Dienstag, 2. März 1993, 19.30 Uhr,
Cuxhaven-Altenbruch, „Villa
Gehben“: Vortrag des holsteini-
schen Schriftstellers Heiner Egge
aus seinem soeben erschienenen
Buch „Niebuhrs Traum“ (Carsten
Niebuhr, geb. 1733 in Lüd-
ingworth).

Mittwoch, 3. März 1993, 19.30 Uhr,
Bremerhaven-L., Stadtarchiv,
Stadthaus 5, Arbeitskreis „Bre-
merhavener Stadtgeschichte“; Lei-
tung: Dr. Hartmut Bickelmann

**Mittwoch, 10. März 1993, 17-19
Uhr,** Bremerhaven-Speckenbüttel,
Marschenhaus, MvM-Klönstunde;
Leitung: Heiner Thees

Mittwoch, 10. März 1993, 19 Uhr,
Bremerhaven-Weddewarden,
Gasthof „Schloß Morgenstern“:
„Plattdüütscher Schriverkrink“;
Leitung: Karl Leifermann

Mittwoch, 10. März 1993, 19 Uhr,
Bremerhaven-Speckenbüttel,
Parkstraße, Geestbauernhaus, Ar-
beitskreis „Denkmalpflege“; Lei-
tung: Guido Steinke

Montag, 15. März 1993, 19.30 Uhr,
Wremen, Veranstaltungsraum der
Kurverwaltung (Alte Schule):
Farbdia-Vortrag Suse Rebehn,
Bremerhaven: „Land Wursten und
seine Kirchen“, mit alten Aufnah-

men von Heinrich Kloppenburg.
Gemeinsam mit dem Wremer Hei-
matverein e. V.

Dienstag, 16. März 1993, 19 Uhr,
Cuxhaven, Altenwalder Chaussee,
Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxha-
vener Stadtgeschichte“; Leitung:
Peter Bussler und Sonja Wolff

Mittwoch, 17. März 1993, 19 Uhr,
Bremerhaven-Wulsdorf, Senioren-
haus an der Bremer Straße: Arbeits-
gemeinschaft „Flurnamen“; Lei-
tung: Fritz Hörmann und Eberhard
Nehring

**Mittwoch, 17. März 1993, 19.30
Uhr,** Bremerhaven, Vortragsraum
der Kreissparkasse Wesermünde-
Hadeln am Hauptbahnhof: Dia-
Vortrag Wolfgang Marten „Pots-
dam, Brandenburg und Neurup-
pin“, zugleich Einführung in die
Studienfahrt B 4

**Mittwoch, 24. März 1993, 19.30
Uhr,** Rechtenfleth, Allmersheim:
Ton-Diaschau von Wilko Jäger,
Meyenburg: „Heimat zwischen
Moor und Strom, II. Teil: „Zwi-
schen Wörpe und Hamme“. Ge-
meinsam mit dem Rechtenflether
Heimatverein „Ketelhoken“

**Donnerstag, 25. März 1993, 19.30
Uhr,** Cuxhaven, Gemeindehaus St.
Petri, Marienstraße 50: Vortrag
Staatsarchivdirektor Dr. Klaus
Kappelhoff, Stade: „Der ostfriesi-
sche Seehandel“

**Familienkundliche Arbeitsgemein-
schaft:** Tagung im März nach An-
sage im Februar; Leitung: Bernd
Behrens (Telefon 0 47 43/55 87).

Umschau

„Amanita“ bei der Niederdeut- schen Bühne „Waterkant“

Für Karfreitag, 9. April 1993, ist bei
der Niederdeutschen Bühne „Water-
kant“ die Premiere der letzten Pro-
duktion ihrer 73. Spielzeit im Kleinen
Haus des Stadttheaters Bremerhaven
geplant. Es handelt sich dabei um das
erst vor zweieinhalb Jahren uraufge-
führte Schauspiel „Amanita“ von Ingo
Sax, das jetzt Kurt Müller-Reitzner
inszeniert. Verantwortlich für das
Bühnenbild ist Georg Suhr, für die
Kostüme Ursel Strauch. Mitwirkende
sind Heike Ehlers, Christa Saß, Gitta
Wiemken und Rainer Oetjen. HEH

Plattdeutscher Lesewettbewerb

Der 1977 erstmals vom Heimatbund
der Männer vom Morgenstern ange-
regte Plattdeutsche Lesewettbewerb
des Landschaftsverbandes der ehema-
ligen Herzogtümer Bremen und Ver-
den für Schülerinnen und Schüler al-
ler Schulformen vom 3. bis 13. Schul-
jahr ist kürzlich nach zwei Jahren zum
neunten Male ausgeschrieben worden.
Er wird im Einvernehmen mit den
Schulbehörden und mit Unterstüt-
zung der Sparkassen in fünf Alters-
gruppen durchgeführt. Bis zum 30.
April soll die 1. Phase in den Schulen
abgeschlossen sein. Dann folgen die
Dezernatsentscheide, der Bezirksent-
scheid für den früheren Regierungsbe-
zirk Stade am 25. Mai in Bremervörde
und schließlich der von der Nieder-
sächsischen Sparkassenstiftung aus-
gerichtete niedersächsische Landes-
entscheid am 15. Juni 1993 in Melle.
Im Landkreis Cuxhaven kümmern
sich besonders die vier Obleute (Real-
schullehrerin Gesa Solbusch in
Schiffdorf, Lehrer Georg Schilmöller
in Dorum, Rektor Ahrend Müller in
Lamstedt und Lehrer Rolf Meyer in
Cuxhaven-Lüdingworth) um die Ab-
wicklung des Wettbewerbs. HEH

Lichtbildervortrag im Kranichhaus

Am Donnerstag, dem 11. März 1993,
um 20 Uhr im Kranichhaus in Otterndorf
zeigt und erklärt Heiko Völker,
Ortsheimatpfleger in Otterndorf, im
Rahmen einer Veranstaltung der Kran-
ichhaus-Gesellschaft und des Land-
kreises Cuxhaven Lichtbilder von hi-
storischen Fotos aus „Hadelns Haupt-
stadt“ unter dem Motto „Ein Gang
durch das alte Otterndorf“.

Prof. Wegewitz wird 95 Jahre

Am 8. März 1993 vollendet Profes-
sor Dr. Willi Wegewitz, der Nestor der
norddeutschen Archäologen, in Ham-
burg-Harburg sein 95. Lebensjahr.
Das korrespondierende Mitglied des
Heimatbundes der Männer vom Mor-
genstern, der aus dem Kreise Stade
stammt und nach dem Besuch des
Lehrerseminars Stade zunächst seit
1920 als Volksschullehrer an der drei-
klassigen Schule in Ahlerstedt unter-
richtete, ist den Morgensternern nun
schon über 70 Jahre verbunden. Ur-
sprünglich beschäftigte er sich mehr
mit naturkundlichen Themen und lie-
ferte bereits 1922 seinen ersten Bei-
trag für unser Niederdeutsches Hei-
matblatt, nämlich einen Aufsatz über
das Moosglöckchen, einen Vertreter
der nordischen Flora im heimischen
Walde. Damit dürfte er heute der äl-
teste noch lebende Autor des seit 1921
als Beilage der Nordsee-Zeitung
erscheinenden Mitteilungsblat-
tes des Heimatbundes der Männer
vom Morgenstern sein.

Nicht zuletzt aufgrund seiner eh-
renamtlichen Mitarbeit am Museum
des Stader Geschichts- und Heimat-
vereins wandte sich Wegewitz dann in
den zwanziger Jahren der Spatenwis-
senschaft zu und wurde in den dreißi-

ger Jahren Leiter des Helms-Museums
in Harburg. Er studierte außerdem an
der Universität Hamburg, promovier-
te und wurde dort zum Professor er-
nannt. Ihm zu verdanken ist auch die
1953 erfolgte Gründung des volks-
kundlichen Freilichtmuseums am Kie-
keberg mit 14 bäuerlichen Baudenk-
malen, einer gemeinsam von der Frei-
en und Hansestadt Hamburg und dem
niedersächsischen Landkreis Harburg
getragenen Außenstelle des Helms-
Museums. Wegewitz hat im Laufe sei-
nes langen Lebens eine Fülle von Ver-
öffentlichungen vorgelegt, von denen
hier nur sein 1949 erschienenes Werk
über die Gräber der Stein- und Bron-
zezeit erwähnt sei. HEH

Freie Plätze für die Studienfahrten

Nach dem Ende der im jüngsten
MvM-Rundschreiben vom 10. Januar
1993 genannten Meldefrist (15. Febru-
ar 1993) für die diesjährigen Studien-
fahrten mußte festgestellt werden, daß
in einigen Fällen diese Veranstaltun-
gen abgesagt werden müßten, weil
sich nicht genügend Interessenten da-
für gemeldet haben. Darum wird die
Anmeldefrist bis zum 5. März 1993
verlängert. Dann wird endgültig dar-
über entschieden, welche Fahrten
stattfinden können. Die Interessenten
für nicht mehr durchführbare Fahrten
werden anschließend brieflich be-
nachrichtigt. HEH

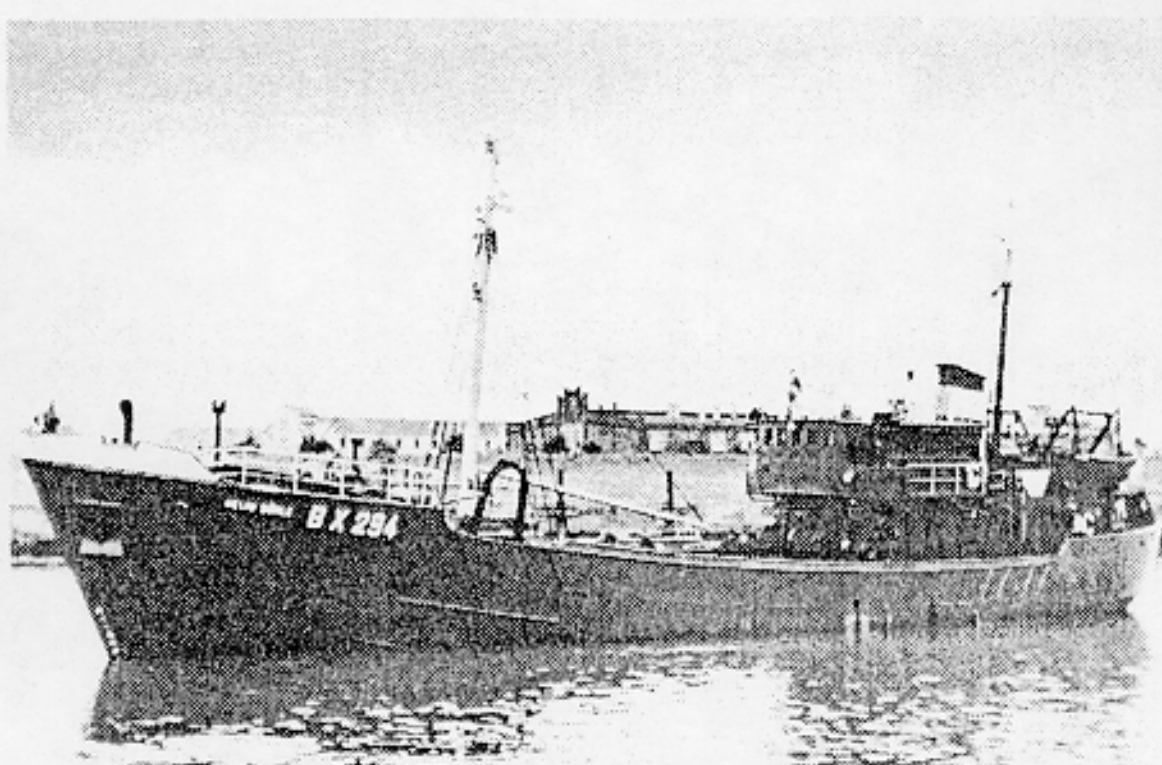
Die Niederlande und Deutschland

Unter diesem Titel veröffentlichte in
den letzten Tagen des Jahres 1992 in
der Reihe „Nachbarn in Europa“ die
Niedersächsische Landeszentrale für
politische Bildung in Hannover eine
Bilanz der deutsch-niederländischen
Beziehungen in Geschichte und Ge-
genwart. Dabei werden auch die
Schwerpunkte der niederländischen
Geschichte eingehend behandelt und
gewürdigt. Aus der Reihe „Nachbarn
in Europa“ sind u. a. die Arbeiten über
„Frankreich und Deutschland“ sowie
„Großbritannien und Deutschland“
hervorzuheben. Diese Arbeit über
die Niederlande und Deutschland ist
in engem Zusammenwirken der Lan-
deszentrale mit Professor Dr. Lade-
macher, Direktor des Zentrums für
Niederlande-Studien an der Universi-
tät Münster, entstanden. Nach einem
einleitenden Abschnitt über Raum,
Bevölkerung, Struktur, Wirtschaft
und Staat unseres Nachbarn finden
sich Beiträge über das „Goldene Jahr-
hundert“ der niederländischen Repu-
blik, über niederländische und deut-
sche Außenpolitik etc. Die Niederlan-
de im Zweiten Weltkrieg und die
deutsch-niederländischen Wirt-
schaftsbeziehungen werden themati-
siert, um aus der Fülle der Beiträge
einige zu nennen. Den Abschluß des
232 Seiten umfassenden Bandes bildet
ein landesgeschichtlicher Beitrag von
Buchard Scheper, Bremerhaven, zum
Thema „Niedersachsen und die Nie-
derlande. Nachbarn an der Nordsee“. Dabei
kommen auch die geschichtli-
chen Beziehungen zwischen den Nie-
derlanden mit Bremen und Bremerha-
ven zur Geltung. – Der Band ist ko-
stenfrei bei der genannten Landeszen-
trale, Hohenzollernstraße 46, Hanno-
ver, zu erhalten. BS

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzner Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich
als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann ge-
sendet zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per
Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd
Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Hein-
rich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und
Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



FMS „Helmi Söhle“ auslaufend Bremerhaven

Als Schulschiff nach Brasilien Über das Fischereimotorschiff „Helmi Söhle“

Während des Krieges entstand auf
der Werft NV „De Nord“ in Ablasser-
dum unter der Bezeichnung MFL 7 ein
Fischereifahrzeug für die deutsche
Kriegsmarine. Nach der Fertigstel-
lung 1944 fuhr das Schiff als V 1113
für die 11. Vorpostenflottille. Ausge-
rüstet mit einem Sulzer-Motor von
600 PS war das 41,30 m lange Schiff
mit 312 BRT vermesen.

Nach dem Krieg bekam die Hoch-
seefischerei Söhle in Wesermünde den
Trawler und ließ ihn bei der Wilhelms-
havener Marinewerft zum Fischerei-
fahrzeug zurückbauen. Im Juli 1946
erhielt das nun mit 326 BRT vermesse-
ne Fischereimotorschiff nach beende-
tem Rückbau den Namen „Helmi Söhle“
noch mit dem Wesermünder Fische-
reikennzeichen PG 610 und ab 1948
dann mit der Kennung BX 294 und
Heimathafen Bremerhaven.

Mitte April 1952 kehrte FMS „Hel-
mi Söhle“ von einer Islandfangreise
nach Bremerhaven zurück und wurde
über den Cuxhavener Schiffsmakler
Trulsen an die Fundacao Abrigo do
Christo Redentor in Rio de Janeiro

verkauft. Hierbei handelte es sich um
eine Gesellschaft zur sozialen Förde-
rung der brasilianischen Jugend.

Zunächst verholte das Schiff an die
Cuxhavener Beckmannwerft, und dort
erfolgte am 19. April 1952 die Überga-
be an den brasilianischen General-
konsul in Hamburg. Danach durch
den katholischen Pfarrer Niederschä-
fer aus Cuxhaven eingeseget, erhielt
„Helmi Söhle“ nach dem brasiliani-
schen Staatspräsidenten den Namen
„Presidente Vargas“. In den folgenden
Wochen wurde der Trawler bei Beck-
mann gründlich überholt und erhielt
Einrichtungen für den Schulschiffsbe-
trieb. Am 31. Mai 1952 trat die „Presi-
dente Vargas“ unter dem Cuxhavener
Kapitän Apparius und mit einer
deutschen Besatzung die Überführung
nach Rio de Janeiro an.

Für die Fundacao Abrigo fuhr der
Trawler dann bis 1966. Danach wurde
die Reederei Guanapesca Industria in
Rio neue Eigentümerin des Schiffes.
1992 ist die ehemalige „Helmi Söhle“
noch in Lloyd's Register verzeichnet.
Dieter Kokot